

Lea Kreiner (Erlangen-Nürnberg)

## Das Genus im Sprachvergleich: Genuszuweisung bei substantivischen Lehnwörtern im Deutschen und Spanischen

This article examines principles of gender assignment in the German and Spanish language and in this way tries to answer the question of why loanwords are preferably assigned a particular gender and what criteria motivate this choice. After introducing some general aspects about gender as well as some important properties of the German and Spanish gender systems, this paper compares several formal (morphological and phonological) and semantic rules regarding gender assignment. Despite large structural differences between the languages, the comparison shows that the assignment rules prove to be in a sense cross-lingual, which do not only testify to the assumption but also the validity of an underlying system of rules.

Keywords: *gender assignment; loanwords; German; Spanish; contrastive linguistics;*

### 1 Einleitung

Das Genus (span. *género*) gilt seit jeher als «the most puzzling of the grammatical categories» (Corbett 1991: 1) und ist nicht nur für Linguisten, sondern auch für eine breitere Öffentlichkeit von Interesse. Weil die Zuordnung des grammatischen Geschlechts, d.h. z.B. die Attribution des Genus bei span. *el bar* (und nicht etwa *\*la bar*) und dt. *die Bar* (und nicht etwa *\*der/das Bar*), reibungslos funktioniert und *native speaker* offensichtlich über eine muttersprachliche Kompetenz verfügen, das Genus richtig zu bestimmen, sind Corbett (1991) und zahlreiche weitere Forscher zu der Annahme eines zugrunde liegenden Regelsystems gelangt. Die von ihnen aufgestellten Regeln, sog. Prinzipien der Genuszuweisung (span. *asignación de género*), liefern plausible Erklärungen für die Zuordnung der Kategorie bei substantivischen Lehnwörtern<sup>1</sup>. Der vorliegende

---

<sup>1</sup> Der Begriff *Lehnwort* ist i.w.S. als Oberbegriff für *Lehn-* und *Fremdwort* zu verstehen. Auf eine Trennung der Termini (wie sie die germanistische Forschung vornimmt, cf. z.B. das Klassifikationsmodell von W. Betz 1949) soll im Folgenden verzichtet werden. Zur begrifflichen Differenzierung, cf. Riehl (2015).



Beitrag macht es sich zur Aufgabe, die von der Forschung bislang erarbeiteten Prinzipien der Genuszuordnung zusammenzutragen und ihre Validität in Hinblick auf die zu untersuchenden Einzelsprachen zu prüfen, wobei trotz struktureller Unterschiede der Sprachen eine gewissermaßen übereinsprachliche Wirksamkeit der Regeln zu zeigen ist, die sowohl die Annahme als auch die Gültigkeit eines zugrunde liegenden Regelsystems bestätigt.

Der beste Indikator für die Validität der Regeln ist dabei die Genusattribution bei Entlehnungen<sup>2</sup>, da sie sich zumeist strukturell stark von nativen, d.h. erbwörtlichen, Lexemen unterscheiden (fremde Lautstruktur, ungewohnte Schreibung, intransparente Morphologie etc.). Untersucht werden neben einzelnen französischen Lehnwörtern v.a. Anglizismen<sup>3</sup>, da das Englische als aktuell weltweit größte Geber- und globale Verkehrssprache einen besonders großen Einfluss auf die Vergleichssprachen (Deutsch und Spanisch) ausübt.

## 2 Die grammatische Kategorie *Genus*

Der Begriff *Genus* gilt als fachsprachliche Bezeichnung für das grammatische Geschlecht und ist von einem biologischen bzw. natürlichen Geschlecht (Sexus) abzugrenzen, das sich nur auf Lebewesen bezieht.<sup>4</sup> Ein direkter Zusammenhang zwischen Genus und Sexus ist nur bei Personen- und z.T. bei Tierbezeichnungen festzustellen, wenn auch nicht durchgängig. Ansonsten ist das Genus nicht semantisch motiviert. Trotzdem werden die Kontrastsprachen zu den für indogermanische Sprachen typischen auf Sexus basierten Genusystemen gezählt, die sich von anderen Sprachen (z.B. den Niger-Kongo-Sprachen) unterscheiden, die über eine Differenzierung nach Belebtheit

---

<sup>2</sup> Zum Prozess der Entlehnung allgemein cf. Thomason (2001: 66-76) bezüglich grundlegender Prinzipien, zu lexikalischen Spezifika Jansen (2005: 300-329) und zu grammatischen Schöntag (2009: 39-80, 132, 166).

<sup>3</sup> Der Begriff *Anglizismus* bezeichnet Britizismen und Amerikanismen gleichermaßen. Für eine erste Übersicht über Entlehnungsweg und -zeit verschiedener englischer Lehnwörter cf. für das Deutsche Eisenberg (2018: 46-57) und für das Spanische Haensch (1969) und Schweickard (1991).

<sup>4</sup> Die Einteilung in ein grammatisches und natürliches Geschlecht (span. *género gramatical* bzw. *natural*) ist für das Spanische nicht geeignet, da sich das Wort *género* ausschließlich auf ein grammatisches Geschlecht bezieht.

verfügen und deshalb auch eine deutlich größere Anzahl an Klassen aufweisen (cf. Köpcke/Zubin 2009: 132).

Das Genus wird im vorliegenden Beitrag abgekürzt als grammatische Kategorie bezeichnet, obwohl es neben einer syntaktischen Funktion meist eine lexikalische Relevanz hat, und zwar insofern als es das nominale Lexikon klassifiziert und eine Eigenschaft dieses Lexikons darstellt, weil das Genus für jedes Substantiv festgelegt ist. Bußmann (2008: s.v. *Genus*) definiert es deshalb als «lexikalisch-grammatische Kategorie». Im Folgenden sei ihre Begriffsbestimmung als Definition des Genus zugrunde gelegt:

G[enus] ist eine inhärente Eigenschaft von Nomen, die morphologisch markierte Kongruenz-Beziehungen zwischen verschiedenen syntaktischen Elementen (meist bezogen auf nominale und/oder verbale Phrasen) kontrolliert, d.h. dass mindestens eine andere Wortart (Artikel, Adjektiv, Pronomen, Verb) entsprechende morphologisch übereinstimmende Kennzeichen aufweist. Anzahl der (Sub)Klassen variieren [sic!] ebenso von Sprache zu Sprache wie ihre formalen Ausprägungen. Formale Mittel zur G[enus]-Kennzeichnung sind (a) Präfixe, z. B. in Bantusprachen wie Swahili, (b) obligatorische Singular-Artikel im Deutschen und Französischen, (c) Flexionsmorpheme im Lateinischen (id.).

Ferner ist die allgemein anerkannte Definition «Genders are classes of nouns reflected in the behaviour of associated words» von Hockett (1958: 231) anzuführen. Die von ihm genannte Reflexion zeigt sich in der Kongruenz bestimmter Bezugseinheiten – eine Hauptfunktion des Genus. Die Funktion der grammatischen Kategorie wurde in der Forschungsliteratur bereits vielfach diskutiert und ist bis heute umstritten.<sup>5</sup>

Der Begriff *Genus* ist mehrdeutig und steht sowohl für die grammatische Kategorie als auch für die aus dieser Kategorie resultierenden Sub- bzw. Nominalklassen, welche als Genusklassen bzw. -arten bezeichnet werden (cf. Gregor 1983: 11; Fischer 2005: 37). Diese Subklassen sind sprachenübergreifend Maskulinum (MASK), Femininum (FEM) und Neutrum (NEUT), wobei die verschiedenen Sprachen über unterschiedlich viele Unterkategorien verfügen. Hier kommt die neben der syntagmatischen Dimension (Kongruenzerzeugung) bestehende paradigmatische Dimension des Genus zum Ausdruck,

<sup>5</sup> Zu den verschiedenen Theorien, cf. Weber (2001). Hoberg (2013: 6) zufolge fungiert das Genus einerseits als Mittel der Klassifizierung von Substantiven (lexikalische Funktion) und andererseits als Kongruenzerzeuger (syntaktische Funktion).

durch welche die Substantive auf die in der betreffenden Einzelsprache existierenden Genusklassen verteilt werden (cf. Hoberg 2013: 5). Jedes Nomen gehört i.d.R. einer und nur einer dieser Subklassen an. Manchmal liegt allerdings Genusschwankung mit Bedeutungs differenzierung vor (z.B. dt. *der/das Radio*; span. *el/la radio*).<sup>6</sup> Eine Ausnahme bildet auch die Genusvariation (z.B. span. *el/la capital* 'Kapital/Hauptstadt').

Das Deutsche besitzt ein dreigliedriges Genussystem, das Maskulinum, Femininum und Neutrum unterscheidet. Die spanische Sprache verfügt dagegen über zwei Genusklassen, das Maskulinum und das Femininum. Ein Neutrum gibt es nicht (mehr), es ist – vereinfacht ausgedrückt – historisch im lateinischen Maskulinum aufgegangen. Nichtsdestoweniger gibt es vereinzelte Überreste eines ehemaligen Neutrums, wie z.B. die neutrale Artikelform *lo* (cf. Rodríguez Díez 1996), die jedoch kein Genus *Neutrum* reflektiert (cf. Schwarze 2008: 92-95).

Des Weiteren ist das Genus eine nomeninhärente Eigenschaft. Für das Substantiv, das eine genusfeste (genusinvariante) nominale Einheit des Lexikons darstellt, ist es festgelegt und bleibt konstant. Nur bei genusveränderlichen (genusvariablen) Einheiten (wie Adjektiven, Artikeln etc.) fungiert das Genus als Flexionskategorie. Die Klassenzugehörigkeit drückt sich i.d.R. über solche genusvariablen Bezugseinheiten aus, kann aber auch am Substantiv selbst markiert sein (cf. Hoberg 2013: 6), weshalb die angenommene inhärente Eigenschaft des Genus v.a. in Bezug auf die spanische Sprache umstritten ist.<sup>7</sup>

Es sei festgehalten, dass die nomeninhärente Eigenschaft als ständiges Merkmal allen spanischen und zumindest fast allen deutschen Substantiven anhaftet; lediglich bei deadjektivischen und departizipialen Substantiven (Differentialgenus, z.B. *ein Neuer/eine Neue*) kann sie im Deutschen wegen der hier vorliegenden Genusflexion als abwesend gelten.

Betrachtet man das deutsche und spanische Genussystem im Vergleich, fällt außerdem ein erheblicher Unterschied in Bezug auf das Kriterium der Transparenz auf. Das Spanische verfügt über einen höheren Grad formaler

---

<sup>6</sup> Cf. für das Deutsche Schulte-Beckhausen (2002) und für das Spanische Rodríguez González (2019).

<sup>7</sup> Zu den «heterogenen Auffassungen zum (morphologischen) Status der Substantivendungen im Spanischen» cf. die Übersicht bei Schwarze (2008: 150), die sich selbst für Genusflexion ausspricht.

Transparenz, da es im Gegensatz zum Deutschen ein weitgehend, aber nicht vollständig offenes Genus (engl. *overt gender*)<sup>8</sup> besitzt. Während *-o/-a* als sichere Genusmarker (MASK/FEM) gelten, lässt sich das Suffix *-e* nicht eindeutig zuordnen und hat somit «keinen [sicheren] Bezug zum Genus» (Schpak-Dolt 2012: 36).<sup>9</sup> Ein weiterer Unterschied ist hinsichtlich der Numerusabhängigkeit festzustellen, da die Genuszugehörigkeit im Deutschen nur im Singular durch ein grammatisches Merkmal markiert wird; im Plural ist die Genusdifferenzierung aufgehoben (cf. Chan 2005: 35).

Die folgende Tabelle soll komprimiert die aufgeführten Unterschiede und Gemeinsamkeiten illustrieren.

	<b>Deutsch</b>	<b>Spanisch</b>
Semantische Basis des Genussystems	Sexus	Sexus
Klassenzahl	3	2
Nomeninhärenz	+ außer bei deadjektivischen und departizipialen Substantiven	+
Transparenz	– mehr oder weniger intransparent	+ formal transparent
Numerusabhängigkeit	+ Genusopposition im Plural aufgehoben	– Genusdifferenzierung im Singular und Plural aufrechterhalten

Tab. 1: Eigenschaften des deutschen und spanischen Genussystems im Vergleich

### **3 Prinzipien der Genuszuweisung bei substantivischen Lehnwörtern im Deutschen und Spanischen**

Ogleich das Englische von manchen Forschern (Corbett 1991: 12) als Genussprache bezeichnet wird, weil es immer noch über eine Genusmarkierung im

<sup>8</sup> Cf. Corbett (1991: 62-63) zu den Begriffen *covert/overt gender*.

<sup>9</sup> Laut Berechnungen von Berschin/Fernández-Sevilla/Felixberger (2012: 167) zeigt *-e* mit 72,8% eine Tendenz zum Maskulinum.

pronominalen Bereich verfügt, wird die englische Sprache hier als genuslos angesehen, insofern als sie keine NP-interne Kongruenz und somit auch kein Substantivgenus aufweist (cf. Gregor 1983: 21-22; Hoberg 2013: 10; Murelli/Hoberg 2017: 820).<sup>10</sup>

Das Englische ist als genuslose Sprache in Hinblick auf die Zuweisung eines grammatischen Geschlechts im Deutschen und Spanischen besonders interessant, weil jeder Entlehnung in der Nehmersprache ein Genus zugeordnet werden muss und das, obwohl die Quellsprache bei Substantiven selbst kein grammatisches Geschlecht markiert, d.h. dass nicht einmal das quellsprachliche Genus mitentlehnt werden kann (Genusentlehnung).<sup>11</sup>

Da ein Substantiv auch im Übrigen selten das Quellgenus erhält (cf. Schulte-Beckhausen 2002: 34), stellt sich die Frage, warum Lehnwörtern vorzugsweise ein bestimmtes Genus zugewiesen wird und durch welche Kriterien die Wahl dieses grammatischen Geschlechts motiviert ist. Wegen des intransparenten Genussystems des Deutschen kam es oftmals zu der Annahme, die Genuszuordnung eines Nomens sei arbiträr (cf. Köpcke/Zubin 1996: 473-474). Inzwischen argumentieren die meisten Forscher auf Grundlage beobachteter Prinzipien der Genuszuweisung jedoch gegen eine solche Arbitraritätsthese. Für die Existenz eines zugrunde liegenden Regelsystems spricht auch das von Köpcke/Zubin (1983) durchgeführte Experiment der Genuszuweisung bei Kunstwörtern, bei dem «in 71% der Fälle das auf der Basis der [zuvor aufgestellten phonologischen] Regeln erwartete Genus vorgezogen [wurde]» (ibid.: 173).<sup>12</sup>

Im Weiteren sollen die wichtigsten Prinzipien im Deutschen und Spanischen vergleichend dargestellt werden. Es handelt sich i.d.R. um Mechanismen, die nicht nur bei entlehnten, sondern auch bei nativen Wörtern Anwendung finden. Es lassen sich aber auch «special assignment rules» (Corbett 1991: 75) feststellen, die nur für Lehnwörter gelten.

---

<sup>10</sup> Zum umstrittenen Status des Englischen als Genussprache, cf. auch die Diskussion bei Schwarze (2008: 171-179).

<sup>11</sup> Zur Genusentlehnung allgemein und zur Diskussion um die Forderung einer Beibehaltung des quellsprachlichen Genus im Deutschen, cf. Gregor (1983: 22-24) und Schulte-Beckhausen (2002: 34-38).

<sup>12</sup> Eine ähnliche Untersuchung liegt auch für das Spanische vor, cf. Clegg (2010).

### 3.1 Formale Prinzipien

#### 3.1.1 Morphologische Struktur

Eine Form der formal motivierten Genuszuweisung stellt das Prinzip der Suffixanalogie dar, das besagt, dass Suffixe bei morphologisch komplexen Substantiven über das Genus des Derivats entscheiden. Wegen ihres vergleichsweise starken Morphemstatus besitzen Derivationssuffixe eine besonders genusedeterminierende Wirkung. Im Deutschen differenziert man i.d.R. echte Derivationssuffixe und Pseudosuffixe (PSE). Hoberg (2013: 93) definiert PSE als «Wortausgänge [...], die nicht den morphologischen Status von echten Derivationssuffixen haben, aber auch nicht zum Stamm – als Basis für Wortbildungsprozesse – gehören; von ihrer phonologischen Form her (Schwa) wirken sie wie Flexionssuffixe». Das PSE verfügt folglich anders als das Ableitungssuffix nicht über eine wortbildende Funktion, ist aber hinsichtlich seiner phonologischen Form ähnlich oder gar identisch aufgebaut. Aus diesem Grund sollen hier in Bezug auf die morphologische Struktur zunächst ausschließlich Ableitungssuffixe betrachtet werden. Die (Pseudo-)Suffixanalogie wird als phonologische Regel im nächsten Abschnitt behandelt.

Im Folgenden sollen die drei Suffixe *-ity*, *-ment* und *-ing* beispielhaft analysiert werden. Im Deutschen erhalten Anglizismen auf *-ity* (< frz. *-ité*) analog zu den bereits vorhandenen Latinismen auf *-ität* (z.B. *Identität*) ein feminines grammatisches Geschlecht, cf. *die Personality, Publicity, Society* etc. Weil das Alt- und Mittelenglische zahlreiche Wörter aus dem Französischen entlehnt haben, ergibt sich eine Vielzahl an «Analog- und Parallelformen» (Eisenberg 2018: 47), was die spanische Form *-(i)dad* (z.B. *identidad*) verdeutlicht, die ebenfalls das Femininum verlangt. Dementsprechend erhalten auch alle Anglizismen auf *-ity* im Spanischen ein weibliches Genus, z.B. *la society* (cf. Muñoz-Basols/Salazar 2019: 86).

Wörtern mit der englischen Endung *-ment* wird im Spanischen in Analogie zu *-mento/-miento* (z.B. *documento*, < lat. *-mentum*<sub>NEUT</sub>) wegen des Verlustes des Neutrums (Vulgärlatein) ein maskulines Genus zugewiesen, cf. *el management, attachment, establishment* etc. (cf. Detjen 2017: 272; Rodríguez González 2019: 354). Im Deutschen, das das lateinische Genus bewahrt, sind diese Wörter in Anlehnung an *-ment* (z.B. *Dokument*) hingegen neutral, cf. *das Management,*

*Apartment, Establishment* etc. Dasselbe gilt für Gallizismen wie *das Abonnement, Engagement, Arrangement* etc.

Als produktivstes Suffix erscheint engl. *-ing*, das im Deutschen und Spanischen ebenfalls unterschiedlichen Genusklassen angehört, cf. dt. *das Jogging, Shopping, Meeting, Feeling* etc. (cf. Carstensen 1980: 60-61) und span. *el jogging, shopping, meeting/mitín, feeling* etc. (cf. Mateescu 2015: 65-66). Als Ausnahmen gelten im Deutschen *der Looping* (~ *Flug*) (neben *das Looping*), *der Smoking* (~ *Anzug*) (cf. Carstensen 1980: 60) und *der Pudding* (~ *Nachtisch*) (cf. Schlick 1984: 411), die alle durch das Bedeutungsprinzip erklärt werden können und bis auf *der/das Looping* streng genommen keine Ausnahmen darstellen, weil sie morphologisch einfachen/elliptischen Bildungen entsprechen und nicht von *-ing* abgeleitet sind, cf. die Diskussion bei Chan (2005: 188). Während das Suffix im Spanischen keinen Kognaten hat, gibt es im Deutschen zwar ein etymologisch verwandtes Suffix, nämlich *-ung<sub>FEM</sub>*, das aber bei der Genuszuweisung keine Rolle spielt. Die Entlehnungen entsprechen vielmehr substantivierten Verben auf *-en*, cf. *joggen* – *das Joggen* (Konversion) (cf. Carstensen 1980: 60-61). Das Besondere ist, dass hier nicht die etymologische Verwandtschaft und auch nicht die «phonologische Struktur des Suffixes» (Ähnlichkeit von *-ing* und *-ling<sub>MASK</sub>*) genusedeterminierend wirken, «sondern dessen semantisch-funktionale Eigenschaften» (Wegener 1995: 86). Das bestätigt nicht nur, dass es sich bei der Suffixregel um ein morphologisches bzw. nicht um ein rein phonologisches Prinzip handelt, sondern auch, dass der Suffixanalogie eine große Bedeutung bei der Genusassignation zukommt (cf. id.).

Aufgrund des fehlenden Kognaten im Spanischen wird in der Forschung angenommen, Substantive auf *-ing* würden dem Maskulinum zugewiesen, das als Defaultgenus (engl. *default gender*) fungiert und Anwendung findet, wenn keines der Prinzipien der Genuszuordnung greift (cf. Rodríguez Segura 1999: 175; de la Cruz Cabanillas et al. 2007: 26; Mateescu 2015: 65-66). Weil *-ing* keinem spanischen Suffix zugeordnet werden könne, erhielten die Entlehnungen das Maskulinum als *género no marcado*. Alternativ dazu könnte das Maskulinum durch das native Nomen-Actionis-Suffix *-eo* motiviert sein. Nach Muñoz-Basols/ Salazar (2019: 86, 108) werden Anglizismen auf *-ing* oft mithilfe dieses Suffixes ins Spanische integriert, was auf eine Analogie hindeutet, cf.



*zapping* > *el zapeo*; *surfing* > *el surfeo*; *boxing* > *el boxeo* etc. Dieses Suffix gleicht auf funktionaler Ebene den deverbalen Substantivierungen auf *-en* im Deutschen. Anglizismen auf *-ing* werden dem Maskulinum somit nicht aufgrund eines fehlenden Kognaten zugewiesen, sondern wegen der funktionalen Ähnlichkeit der Suffixe *-ing* und *-eo*.

Auch wenn hier nur eine kleine Zahl an Suffixen betrachtet werden konnte, ist das Suffixprinzip insgesamt als ein Prinzip von hoher Validität zu werten, das in beiden Sprachen wirksam ist. Nichtsdestotrotz reichen morphologische Regeln für eine systematische Analyse der Genuszuweisung nicht aus, da derivationelle Bildungen nur einen kleinen Teil des nominalen Lexikons ausmachen (cf. Schwarze 2008: 124). Aus diesem Grund sollen im nächsten Abschnitt außerdem phonologische Integrationsaspekte betrachtet werden.

### 3.1.2 Phonologische Struktur

Bei phonologisch motivierten Prinzipien der Genuszuweisung entscheidet die lautliche Gestalt der Substantive über das Genus. In Bezug auf mehrsilbige Nomen erweisen sich das bereits angesprochene (Pseudo-)Suffixprinzip und Homographie als besonders relevant. Bei monosyllabischen Substantiven bestimmt zunächst die Bedeutung und – wenn sich kein Äquivalent (ÄQU) findet – der An-, In- und Auslaut<sup>13</sup> bzw. die speziell im Deutschen relevante Silbenzahl des Wortes das grammatische Geschlecht.<sup>14</sup>

Im Deutschen gibt es vier PSE, und zwar *-e*, *-el*, *-en* und *-er*. Wegen ihrer hohen Frequenz in der entsprechenden Gebersprache sollen hier nur *-e* [ə]

<sup>13</sup> An- oder Inlaute eines Wortes spielen im Spanischen keine Rolle.

<sup>14</sup> Zu deutschen Einsilbern und dem hier wirksamen Stammwortprinzip cf. Carstensen (1980: 64-65) und Fischer (2005: 100); Köpcke/Zubin (1983) untersuchen auf der Grundlage von Köpcke (1982) den Zusammenhang zwischen Genus und phonologischer Struktur. Zur generellen Relevanz der Regeln cf. Hoberg (2013: 99-101). Zur auslautspezifischen Genuszuweisung im Spanischen, cf. de la Cruz Cabanillas et al. (2007: 24-27), Rodríguez Segura (1999: 175) und v.a. Bergen (1978) für eine Zusammenfassung der in der Forschung formulierten Auslautregeln.

und *-er* [ɐ] untersucht werden. Beide Suffixe fungieren einerseits als Derivationsuffixe (z.B. *Lehrer*<sub>MASK</sub>, *Weite*<sub>FEM</sub>) und andererseits als PSE (z.B. *Mutter*<sub>FEM</sub>, *Name*<sub>MASK</sub>), die morphologisch und semantisch nicht transparent sind (cf. Chan 2005: 62-63). Während echte Suffixe das Genus wegen ihres stärkeren Morphemstatus eindeutig determinieren und sich kategorisch mit dem Maskulinum (*-er*) bzw. Femininum (*-e*) verbinden, gehören Nomen mit PSE im Grunde keiner spezifischen Genusklasse an, cf. *die Butter*, *das Leder*, *das Auge*, *der Lotse*, *der Pate* etc. Grundsätzlich gilt jedoch, dass auch die PSE *-er/-e* bei der großen Mehrheit der Substantive ein maskulines bzw. feminines Genus hervorrufen. Laut Chans (ibid.: 127, 245) Untersuchung der Anglizismen auf *-er* besitzen 73% der Wörter mit PSE und 99% der Wörter mit echtem Suffix ein maskulines Genus. Der Anteil der Feminina auf *-e* (PSE) liegt jedoch nur bei 45%, was allerdings an der Nichtaussprache des *-e* im Englischen liegt (z.B. engl. *cake*). Man sieht, dass die Auslaute *-er/-e* analog zu Derivationsuffixen interpretiert werden und das entsprechende Genus dieses Suffixes erhalten. Weil eine «Unterscheidung von Ableitung und Nichtableitung» schon beim nativen Wortschatz «kein einfaches Unterfangen» ist (ibid.: 116), soll im Folgenden keine Trennung der beiden Endungen vorgenommen werden.

Im Deutschen gibt es eine große Gruppe von Anglizismen, die ihr Genus aufgrund der *-er*-Endung besitzt, z.B. *Manager*, *Dealer*, *Trainer*, *User* analog zu *Denker*, *Lehrer*, *Leser* etc. und *Bestseller*, *Computer*, *Pullover*, *Sweater* analog zu *Bohrer*, *Hefter*, *Ordner*, *Schalter* etc. (cf. Eisenberg 2018: 260-262). Das (Pseudo-) Suffixprinzip besitzt bei mehrsilbigen Anglizismen auf *-er* eine hohe Validität und weist fast ausnahmslos maskulines Genus zu. Nichtsdestotrotz lassen sich einzelne Ausnahmen verzeichnen, z.B. *das Cluster*, *Cover*, *Dinner*, *Center*, *Paper* sowie *die Power* (cf. Chan 2005: 251; Eisenberg 2018: 261), die ihr abweichendes Genus über das Bedeutungsprinzip erhalten (z.B. *das Dinner* ~ *das (Abend-) Essen*). Das Genus von *Poster* schwankt zwischen Maskulinum (aufgrund des Derivationsuffixes *-er*; *Post+er* < engl. *to post*) und Neutrum (~ *Plakat*, *Bild*). Offenbar hat «sich die Bildung *Poster* für die deutschen Sprachteilhaber nicht transparent aus[ge]wirkt» und wurde «als morphologisch einfach missinterpretiert», was zum Neutrum führte (Chan 2005: 183, Herv. im Orig.). Das zeigt noch einmal, dass die Pseudosuffixanalogie etwas schwächer ist als die echte

Suffixanalogie. I.d.R. tritt die Bedeutung eines Wortes im Deutschen aber ungeachtet der Art des Suffixes hinter formalen Kriterien zurück.

Im Spanischen ist das maskuline Genus der Entlehnungen auf *-er* nicht durch (Pseudo-)Suffixanalogie motiviert, denn ein entsprechendes Suffix gibt es bei Nomina Agentis/Instrumenti nicht. Das produktivste (native) Suffix stellt in diesem Bereich *-dor(a)* dar, cf. *el boxeador* bzw. *la boxeadora* und *el ordenador/computador* bzw. *la computadora*. Die Vielzahl der spanischen Nomina-Agentis- bzw. Nomina-Instrumenti-Suffixe schließt jedoch eine funktionale Analogie, wie für die Suffixe *-eo* und *-ing* angenommen, aus, da der Findungsprozess des «richtigen Suffixes» zu lange dauern würde. Insofern die Anglizismen auf Lebewesen referieren, operiert die Genuszuweisung ohnehin nicht auf dem Suffix-, sondern auf dem Sexusprinzip, cf. *el/la líder*. Bei Nomina Instrumenti basiert die Genuszuweisung laut Rodríguez Segura (1999: 174) auf Homographie (bzw. weniger wahrscheinlich Homophonie). Anglizismen auf *-er* erhalten in Anlehnung an deverbale Substantive (z.B. *el poder*) ein maskulines Genus, cf. *el póster, láser, scanner/escáner, pullover* etc. Von einer totalen Homophonie kann aber auch ihrer Meinung nach nicht gesprochen werden, da die Anglizismen auf der vorletzten Silbe (*palabra llana*), die spanischen Substantivierungen dagegen auf der letzten Silbe (*palabra aguda*) betont werden. Anders als im Deutschen gibt es zu dieser Regel keine Ausnahmen. Ferner ist eine einfache Korrelation des Maskulinums und *-r*-Auslauts zu vermuten, der mit wenigen Ausnahmen auf dieses Genus festgelegt ist.

Werden die Wörter dagegen phonologisch bzw. graphisch mit der Endung *-a* integriert, erhalten sie wegen dieses Auslauts ein feminines Genus. Das ist z.B. bei der graphisch integrierten Form *chompa* (< engl. *jumper*) und bei der phonologischen Assimilation von *sweater/suéter* der Fall, das in der Untersuchung von Zamora Munné/Béjar (1987: 133) zur Genuszuweisung von in den USA lebenden Puerto-Ricanern auch als *la suera* erscheint. Der Grad der Integration bestimmt an dieser Stelle das grammatische Geschlecht.

Insgesamt ist entweder das *-r* oder *-er*-Suffix (mit dem gleichen Endkonsonanten) bei Substantivierungen für das Maskulinum verantwortlich. Im Deutschen erhalten Anglizismen auf *-er* ebenfalls ein maskulines Genus, allerdings mittels (Pseudo-)Suffixanalogie. Im Gegensatz zum Spanischen existiert

in der Vergleichssprache eine Reihe von Ausnahmen, weshalb davon auszugehen ist, dass phonologische Prinzipien bei *-er* in der romanischen Sprache konsequenter wirken. Die Ausnahmen treten im Deutschen nur bei PSE auf – was bestätigt, dass diese einen geringeren genusdeterminierenden Effekt haben als echte Suffixe – und können durch semantische Äquivalenz erklärt werden.

Das zweite deutsche PSE *-e* gilt bei mehrsilbigen Substantiven im Deutschen als sichere feminine Genusmarkierung (*-e-* oder Schwa-Regel).<sup>15</sup> Gallizismen (auch solche mit dem im Französischen maskulinen Suffix *-age*) erhalten daher stets das Femininum, wie z.B. *die Massage* (Eisenberg 2018: 234). Bei Anglizismen wird das *-e* dagegen i.d.R. nicht artikuliert, weshalb es selten zu einer femininen Genuszuweisung kommt. Das erklärt, warum die *-e*-Regel bei Chan (2005: 245) nur 45% der Anglizismen umfasst. Ausnahmen der Schwa-Regel bilden Personenbezeichnungen wie *der Pate*, bei denen das Sexusprinzip greift. Substantive wie *Bowle* (< engl. *bowl*) sind jedoch trotz Zugehörigkeit zur Gruppe der alkoholischen Getränke (MASK) feminin, was für die Validität der Regel spricht (cf. Schlick 1984: 409-410). Der spanische Kognat zu *-age* lautet *-aje* (z.B. *el coraje*) und ist stets mit dem Maskulinum verbunden; das Pendant zu *-e* ist die spanische Endung *-a*.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Suffixe *-er* bzw. *-e* im Deutschen einen großen Einfluss auf die Genuszuordnung haben und fast kategorisch ein bestimmtes Genus zuweisen (MASK bzw. FEM). Englische Entlehnungen auf *-er* erhalten in beiden Vergleichssprachen unter Rückgriff auf unterschiedliche Verfahren ((Pseudo-)Suffixanalogie vs. Homographie) ein maskulines Genus. Der deutsche Auslaut *-e* und das spanische Korrelat *-a* haben das Femininum zur Folge. Das deutsche Suffix *-age<sub>FEM</sub>* führt im Spanischen in Form von *-aje* zum Maskulinum. Bei Artikulation der Endung scheint das Sexusprinzip die Schwa-Regel zu beherrschen (z.B. *Pate*), während diese sich z.B. wiederum gegen das Genus semantischer Gruppen durchsetzt.

---

<sup>15</sup> Cf. auch Fischer (2005: 100-101), Gregor (1983: 76-78) und spezifisch zu Gallizismen Wawrzyniak (1985: 205).

## 3.2 Semantische Regeln

### 3.2.1 Bedeutungsprinzip

Ist das betreffende Substantiv ein Simplex, das sein grammatisches Geschlecht nicht aufgrund seiner phonologischen Struktur erlangt, so erfolgt die Genuszuweisung nach dem Bedeutungsprinzip, das in beiden Sprachen bei entlehnten Sach-, nicht jedoch bei Personenbezeichnungen wirksam ist, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Das Genus des Lehnworts orientiert sich dabei an einem bedeutungsgleichen oder -ähnlichen Wort der Nehmersprache, weshalb es auch als eine der Sonderregeln zu betrachten ist, die nur für Lehnwörter gelten (cf. Chan 2005: 103). Aufgrund des Übersetzungsvorgangs setzt das Prinzip eine hohe Kenntnis der Gebersprache voraus, da das ÄQU erst bestimmt werden muss. Eine Bestimmung der *richtigen* Entsprechung ist jedoch nicht immer leicht, da oft mehrere ÄQU in Frage kommen. Die semantische Analogie ist ein entscheidendes Kriterium bei der Übernahme entlehnter Wörter im Allgemeinen und «eine der wichtigsten Zuweisungsregeln für englische Entlehnungen» im Besonderen (id.) – zumindest was das Deutsche betrifft. Es lassen sich aber auch spanische Beispiele finden, cf. dt. *das Bike* ~ *das Fahrrad* und span. *la bike* ~ *la bicicleta*; dt. *die City* ~ *die Stadt* und span. *la city* ~ *la ciudad*; dt. *der Star* ~ *der Stern* und span. *la star* ~ *la estrella* etc. (cf. Rodríguez Segura 1999: 174; Mateescu 2015: 64). Unter das Bedeutungsprinzip fallen ferner alle Ausnahmen der formalen Prinzipien.

Weil das Spanische sichere Genusmarker besitzt, überschneidet sich das Bedeutungsprinzip oftmals mit entsprechenden Auslautregeln. Der Auslaut spielt im Deutschen anders als im Spanischen praktisch keine Rolle (außer bei *-e/-er*). Während das Genus vieler Lehnwörter im Spanischen auf Auslautregeln beruht, greift im Deutschen wegen der fehlenden phonologischen Motivation des Genussystems häufiger das Bedeutungsprinzip.

Bei vielen spanischen Substantiven ist aufgrund der Überschneidung der Regeln nicht zu erkennen, auf welche Art sie ihr Genus erlangen, cf. *el e-book* ~ *el libro electrónico* oder /k/ → Default-MASK<sup>16</sup> und *el e-mail* ~ *el correo electrónico*

<sup>16</sup> Anglizismen, die auf im Spanischen nicht frequente Konsonanten enden, erhalten das Defaultgenus (MASK), cf. Mateescu (2015: 66).

oder /l/ → MASK. Die ausschließliche Wirksamkeit des Bedeutungsprinzips zeigt sich jedoch bei Substantiven, die phonologischen Regeln widersprechen. Das Beispiel *la star* (~ *la estrella*)<sup>17</sup> stellt unter Beweis, dass sich die semantische Regel bei einigen Substantiven gegen das phonologische Prinzip durchsetzt, demzufolge es \**el star* (-r → MASK) heißen müsste. Eine Überschneidung zweier Prinzipien (Bedeutungs- und Stammwortprinzip<sup>18</sup>) ist auch im Deutschen zu beobachten, z.B. bei *der Job* (~ *der Beruf*). Es bleibt an dieser Stelle offen, ob die Genuszuweisung nach dem ÄQU erfolgt oder nicht.

Eine Problematik des Bedeutungsprinzips ist ferner, dass es sich oft nicht konsequent belegen lässt, was auch Carstensen (1980: 56-58) und Chan (2005: 74) feststellen. Chan (ibid.: 104) weist darauf hin, dass u.U. mehrere deutsche Substantive mit unterschiedlichem Genus als ÄQU in Frage kommen. Dabei sei nicht deutlich, warum sich gerade die eine Entsprechung als Vorbild durchsetze. Das Prinzip führt in diesem Zusammenhang oft zu Genus-schwankung, cf. *der Biskuit* (~ *der Zwieback*) oder *das Biskuit* (~ *das Gebäck*) und *der Essay* (~ *der Aufsatz/Versuch*) oder *das Essay* (~ *das Schriftwerk*) (cf. Carstensen 1980: 57; Schulte-Beckhausen 2002: 116).

Insgesamt ist zusammenzufassen, dass die semantische Analogie ein starkes Prinzip ist, das bei zahlreichen Substantiven einen entscheidenden Hinweis für die Erklärung der Genuswahl liefert. Es zeigt sich aber auch, dass es sich – v.a. im Spanischen, wo es nur bei wenigen Substantiven *konkurrenzlos* greift – oft mit anderen Regeln überschneidet und bei vielen Anglizismen nicht konsequent anwendbar ist.

### 3.2.2 Sexusprinzip

Das Sexusprinzip beruht auf einer Korrelation zwischen dem grammatischen Geschlecht des Substantivs (Genus) und dem biologischen Geschlecht des Referenten (Sexus). Es betrifft ausschließlich belebte Denotate und ist die

---

<sup>17</sup> Hier ausnahmsweise eine Personenbezeichnung, die aufgrund ihrer Sexusneutralität eine Genusvergabe nach dem Bedeutungsprinzip erlaubt.

<sup>18</sup> Einsilber zeigen (zu zwei Dritteln) eine Tendenz zum Maskulinum, cf. Wegener (1995: 86).

wichtigste semantische Regel beider Sprachen, weshalb sie Poplack/Pousada/Sankoff (1982: 23) als «knockout factor» bezeichnen. Obschon der Zusammenhang zwischen Genus und Sexus hoch ist, gilt die Sexusregel nicht restlos, was Beispiele wie *der Mensch, die Person, das Mitglied* etc. zeigen (cf. Köpcke/Zubin 2009: 133), cf. auch span. *el hombre/ ser humano, la persona* und *el miembro*. Daneben ist eine Reihe von Pejorativa zu verzeichnen, die keine Genus-Sexus-Korrelation aufweist, cf. die auf Frauen referierenden Neutra *Weib* und *Frauenzimmer* sowie die Feminina *Tunte, Schwuchtel, Memme* etc., «die sich auf Männer beziehen, die «unmännliche» Verhaltensweisen zeigen» (Köpcke/Zubin 1996: 483). Das Gleiche scheint für die spanischen Pejorativa *la mariposa* ‘Tunte’ und *la gallina* ‘Feigling, Angsthase’ zu gelten (cf. Barth 1999: 110). Abgesehen von diesen und anderen Ausnahmen erfolgt die Genuszuweisung bei Lehnwörtern analog zu nativen Wörtern. Nomen, die einen männlichen bzw. weiblichen Referenten bezeichnen, erhalten ein maskulines bzw. feminines Genus, cf. *die Stewardess, Lady* und *die Miss* sowie *der Manager, Playboy, Dandy, Womanizer* etc. (cf. Schulte-Beckhausen 2002: 38-39; Chan 2005: 87-88; Hoberg 2013: 112). Bei manchen Beispielen korreliert das Sexusprinzip mit einem formalen Prinzip, insofern als hier eine genusspezifische Endung (-er) enthalten ist, die das natürliche Geschlecht zusätzlich anzeigt. Zur expliziten Bezeichnung von Frauen werden mithilfe des Suffixes -in Feminina aus entsprechenden Maskulina mit -er-Suffix moviert (z.B. *Manager-ø* → *Manager-in*). Das deutsche Neutrum ist ein spezifisches Geschlecht für junge Lebewesen (*das Baby, das Girl* etc.) und weist, selbst wenn es zunächst auf kein natürliches Geschlecht i.e.S. referiert, in der «wörtliche[n] Bedeutung ‘ne-utrum’ (weder ‘männlich’ noch ‘weiblich’), d.h. ‘unspezifiziertes/nicht perzipiertes Geschlecht’» (Hoberg 2013: 105) ebenfalls eine Genus-Sexus-Korrelation auf.

Es gibt im Bereich der Anglizismen auch einige wenige Ausnahmen zum Sexusprinzip, z.B. *der Vamp* (< engl. *vamp(ire)*), dem das Genus des ÄQU *Vampir* zugewiesen wird, sowie *das Bunny* und *das Playmate*, die zu den neutralen Pejorativa für Frauen zählen (cf. Chan 2005: 89). Die Regel des natürlichen Geschlechts wird von manchen Forschern (Schlick 1984: 405) als «Sonderfall der semantischen Analogie» angesehen, weil das entlehnte Wort oftmals das Genus des ÄQU trägt, das wiederum sein grammatisches Geschlecht aufgrund des Sexusprinzips erhalten hat. Auch wenn oftmals ein ÄQU mitwirkt, so ist

das Prinzip doch «nicht nur als Sonderfall der semantischen Analogie, sondern als eigenständiger Faktor» zu begreifen (Schulte-Beckhausen 2002: 40), da es nicht immer eine lexikalische Entsprechung gibt. Das Substantiv *Leutnant*<sub>MASK</sub> (< frz. *lieutenant*) ist z.B. nicht oder nur schwer übersetzbar, weil es eine Person bzw. einen Beruf bezeichnet, der bis zum Zeitpunkt der Entlehnung im deutschsprachigen Raum unbekannt war (id.). Die Validität des Sexusprinzips zeigt sich ferner bei einigen Nomen in der Dominanz dieser Regel bei Konkurrenz mit formalen Prinzipien, so ist bei *der Pate/Lotse* trotz auslautendem *-e* eine Genus-Sexu-Korrelation zu beobachten. Das Sexusprinzip setzt sich hier gegen formale Prinzipien durch.

Auch im Spanischen stimmen Genus und Sexus bei Personenbezeichnungen überein, z.B. bei *la lady, miss, starlet, playgirl* und bei *el bodyguard, playboy, gentleman, dandy* etc. (cf. Rodríguez Segura 1999: 173; Mateescu 2015: 64). Bei einigen Substantiven, die im Deutschen moviert werden, ist hier jedoch ein variables Genus zu verzeichnen, sodass die semantische Opposition durch die Genusopposition bedingt ist, z.B. *el/la manager*. Eine solche Genusvariation kommt im Deutschen nur beim Differentialgenus vor (z.B. *der/die Angestellte*). Eine gerichtete Movierung mittels spanischer Suffixe wie bei *el líder-ø* → *la lideresa* ist im Spanischen selten (cf. Detjen 2017: 270). Eine Ausnahme des Prinzips stellt in beiden Sprachen das Nomen *Dragqueen* (span. *drag queen*) dar, das aufgrund der Analogie zu dt. *die Königin*/span. *la reina* entgegen der Sexusregel feminin ist – im Spanischen zumindest meistens; die maskuline Form ist selten (cf. Rodríguez González 2019: 375).

Abgesehen von einigen nicht sexusspezifischen Wörtern ist insgesamt festzustellen, dass im Spanischen alle Bezeichnungen weiblicher Personen Feminina sind, während sie im Deutschen aus verschiedenen Gründen oftmals ein anderes Genus tragen, cf. *der Vamp* vs. *la vampiresa*; *das Starlet(t)* vs. *la starlet*; *das Playmate* vs. *la playmate* und schließlich *das Playgirl* vs. *la playgirl*.

Ein großer interlingualer Unterschied hinsichtlich des Sexusprinzips ist nicht nur, dass es im Deutschen ein spezifisches Geschlecht für junge Lebewesen gibt, sondern auch, dass das Spanische deutlich weniger Ausnahmen in Bezug auf Bezeichnungen weiblicher Personen aufweist, was nicht zuletzt am reduzierten Genussystem liegt. Das Deutsche besitzt hier die Möglichkeit, durch ein abweichendes Genus eine bestimmte Bedeutung zu transportieren



(NEUT ‘Abwertung bei weiblichem Sexus; junge Lebewesen’). Es erweist sich diesbezüglich aufgrund seines Drei-Klassen-Systems als facettenreicher, aber auch als komplexer und uneinheitlicher als seine Vergleichssprache. Im Spanischen ist Sexus dagegen in der Tat ein «knockout factor», insofern als er bei *seres animados* mit wenigen Ausnahmen die Genuszuweisung im gesamten Lexikon bestimmt.

#### 4 Fazit

In Hinblick auf die Kontrastierung der Prinzipien der Genuszuweisung hat die vorangehende Untersuchung gezeigt, dass die Genuszuordnung bei Lehnwörtern nicht arbiträr ist, sondern auf Regeln basiert. Ziel des Beitrags war es, die von der Forschung erarbeiteten Regeln der Genusattribution zusammenzutragen, zu vergleichen und ihre Validität hinsichtlich der untersuchten Einzelsprachen zu prüfen.

Eine Auswahl an formalen und semantischen Prinzipien machte deutlich, dass im Deutschen und Spanischen morphologische/phonologische und semantische Regeln zum Tragen kommen. Um potenzielle Tendenzen der Sprachen zu einem semantisch oder formal basierten Genussystem feststellen zu können, wurden die Prinzipien der Genuszuweisung genauer betrachtet.

Insgesamt ist festzuhalten, dass sich formale Prinzipien (v.a. die Suffixregel) i.d.R. gegen semantische Prinzipien durchsetzen, zumindest hinsichtlich unbelebter Denotate. In Bezug auf Lebewesen ist hingegen das Sexusprinzip ein eindeutiger «knockout factor». Weil sich die Regeln generell überschneiden, lassen sich bei fast allen Prinzipien Ausnahmen feststellen. Die Regeln gehen dabei ineinander über und erweisen sich als nicht klar abgrenzbar. Zusammengefasst ergeben sich bezüglich der Genuszuweisung auf Basis formaler bzw. semantischer Prinzipien folgende (nach rechts absteigende) Hierarchien, die sich insbesondere auf unbelebte Denotate beziehen:

- **Deutsch:** morphologische Prinzipien > semantische Prinzipien > phonologische Prinzipien (cf. auch Hoberg 2013: 120)

- **Spanisch:** morphologische Prinzipien > phonologische Prinzipien > semantische Prinzipien

An der obigen Rangordnung ist zu erkennen, dass das Deutsche und Spanische zu den formal und semantisch basierten Genussystemen zählen, die jeweils mit einem entsprechenden verdeckten bzw. offenen Genus korrelieren. Der obigen Hierarchie ist zu entnehmen, dass das Deutsche, was Nomen ohne charakteristischen Wortausgang betrifft, zu einem semantischen System tendiert, das ein verdecktes Genus (*covert gender*) aufweist, während das Spanische ein eher formales Genussystem mit einem offenen Genus (*overt gender*) besitzt, da es auch an nicht derivierten Substantiven eine Vielzahl an Genusmarkern verzeichnet. Aufgrund seines verdeckten grammatischen Geschlechts und der vielen Ausnahmen gilt das Deutsche gemeinhin auch als analysebedürftiger als das Spanische.

Der interlinguale Vergleich der Genuszuweisungsregeln zweier so unterschiedlicher Sprachen zeigt, dass sich das Deutsche und Spanische trotz struktureller Unterschiede der gleichen Prinzipien bedienen. Diese in gewisser Hinsicht sprachenübergreifende Wirksamkeit der Prinzipien spricht nicht nur für die Annahme, sondern auch für die Gültigkeit eines zugrunde liegenden Regelsystems. Der Unterschied zwischen beiden Sprachen besteht jedoch zweifellos in der Art der Zuweisung. Die Prinzipien werden in Abhängigkeit von der Gestaltung des Genussystems der Einzelsprache auf unterschiedliche Weise genutzt, denn das grammatische Geschlecht der meisten Entlehnungen lässt sich nicht auf der Grundlage der gleichen Prinzipien erklären, was wiederum an der Beschaffenheit der jeweiligen Sprache liegt und somit die entsprechenden Eigenschaften der Sprachen im Allgemeinen bzw. der Genussysteme im Besonderen nochmals deutlich macht.

## Bibliographie

- Barth, Klaus Michael. 1999. *Annäherung an die Fremdsprache und Interferenzwirkung der Muttersprache. Interimsprachenanalyse und Strategien der Genuszuweisung bei fortgeschrittenen spanischsprachigen Deutschlernenden*. Freiburg: Universität Freiburg [Diss.].
- Bergen, John J. 1978. «A Simplified Approach for Teaching the Gender of Spanish Nouns». In: *Hispania*. Vol. 61, N° 4, 865-876.
- Berschin, Helmut; Fernández-Sevilla, Julio; Felixberger, Josef. 2012. *Die spanische Sprache. Verbreitung, Geschichte, Struktur*. Hildesheim/Zürich/New York: Olms.
- Betz, Werner. 1949. *Deutsch und Lateinisch. Die Lehnbildungen der althochdeutschen Benediktinerregel*. Bonn: Bouvier.
- Bußmann, Hadumod. 2008. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Carstensen, Broder. 1980. «Das Genus englischer Fremd- und Lehnwörter im Deutschen». In: Viereck, Wolfgang (ed.): *Studien zum Einfluß der englischen Sprache auf das Deutsche*. Tübingen: Narr (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 132), 37-76.
- Chan, Sze-Mun. 2005. *Genusintegration. Eine systematische Untersuchung zur Genuszuweisung englischer Entlehnungen in der deutschen Sprache*. München: Iudicium (= Schriftreihe des Instituts für Deutsch als Fremdsprachenphilologie 2).
- Clegg, J. Halvor. 2010. «Native Spanish speaker intuition in noun gender assignment». In: *Language Design*. Vol. 12, 5-18.
- Corbett, Greville G. 1991. *Gender* (Cambridge Textbooks in Linguistics). Cambridge: Cambridge University Press.
- de la Cruz Cabanillas, Isabel; Tejedor Martinez, Cristina; Cerdá Redondo, Esperanza; Cabellos Castilla, María Rosa; Díez Prados, Mercedes. 2007. «Anglicisms in Spain: Gender Assignment and Plural Formation in Touristic Texts». In: *Revista de Lenguas para Fines Específicos*. Vol. 14, 13-38.
- Detjen, Hendrik. 2017. *Anglizismen in Hispanoamerika. Adoption und Integration, Nivellierung und Differenzierung*. Berlin/Boston: De Gruyter (= Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 409).
- Eisenberg, Peter. 2018. *Das Fremdwort im Deutschen*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Fischer, Rudolf-Josef. 2005. *Genuszuordnung. Theorie und Praxis am Beispiel des Deutschen*. Frankfurt am Main: Lang (= Europäische Hochschulschriften. Reihe XXI: Linguistik 281).
- Gregor, Bernd. 1983. *Genuszuordnung. Das Genus englischer Lehnwörter im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 129).
- Haensch, Günther. 1969. «Einflüsse des Englischen auf den Wortschatz der spanischen Gegenwartssprache». In: *Neusprachliche Mitteilungen aus Wissenschaft und Praxis*. Vol. 22, 25-32.
- Hoberg, Ursula. 2013. *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Genus des Substantivs*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache (= amades – Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 3/04).
- Hockett, Charles Francis. 1958. *A course in modern linguistics*. New York: MacMillan.
- Jansen, Silke. 2005. *Sprachliches Lebnugut im world wide web. Neologismen in der französischen und spanischen Internetterminologie*. Tübingen: Narr (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 484).
- Köpcke, Klaus-Michael. 1982. *Untersuchungen zum Genusystem der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 122).

- Köpcke, Klaus-Michael; Zubin, David A. 1983. «Die kognitive Organisation der Genuszuweisung zu den einsilbigen Nomen der deutschen Gegenwartssprache». In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*. Vol. 11, 166-182.
- 1996. «Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen». In: Lang, Ewald; Zifonun, Gisela (edd.): *Deutsch – typologisch. Jahrbuch 1995 des Instituts für Deutsche Sprache*. Berlin/New York: De Gruyter, 473-491.
- 2009. «Genus». In: Hentschel, Elke; Vogel, Petra M. (edd.): *De Gruyter Lexikon. Deutsche Morphologie*. Berlin/New York: De Gruyter, 132- 154.
- Mateescu, Mihaela. 2015. «La asignación del género de los anglicismos en Español». In: *Analele Universității Creștine Dimitrie Cantemir, Seria Științele Limbii, Literaturii și Didactica predării* (Annals of Dimitrie Cantemir Christian University, Linguistics, Literature and Methodology of Teaching). Vol. 2, 61-67.
- Muñoz-Basols, Javier; Salazar, Danica. 2019. «¿Nos hacemos un/una selfie con la/el tablet? Cross-Linguistic Lexical Influence, Gender Assignment and Linguistic Policy in Spanish». In: *Revista Signos*. Vol. 52, N° 99, 77-108.
- Murelli, Adriano; Hoberg, Ursula. 2017. «Genus». In: Gunkel, Lutz; Murelli, Adriano; Schlotthauer, Susan; Wiese, Bernd; Zifonun, Gisela (edd.): *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Nominal. Teilband 1: Funktionale Domänen, Wort und Wortklassen. Unter Mitarbeit von Christine Günther und Ursula Hoberg*. Berlin/Boston: De Gruyter, 804-844 (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 14.1).
- Poplack, Shana; Pousada, Alicia; Sankoff, David. 1982. «Competing influences on gender assignment: Variable process, stable outcome». In: *Lingua*. Vol. 57, 1-28.
- Riehl, Claudia M. 2015. «Besondere Wörter I: Lehnwörter, Neu-Wörter». In: Hass, Ulrike; Storjohann, Petra (edd.): *Handbuch Wort und Wortschatz*. Berlin/New York: De Gruyter, 344-370.
- Rodríguez Díez, Bonifacio. 1996. «Sobre el neutro en español». In: Casado Velarde, Manuel; Taboada, Manuel (edd.): *Scripta philologica in memoriam Manuel Taboada Cid/2*. La Coruña: Universidad de Coruña, 635-648.
- Rodríguez González, Félix. 2019. «El género de los anglicismos en español actual. Panorama y revisión crítica». In: *Boletín de la Real Academia Española (BRAE)*. Vol. 99, N° 319, 347-413.
- Rodríguez Segura, Delia. 1999. *Panorama del anglicismo en español*. Almería: Universidad de Almería (= Literatura lingüística 13).
- Schlick, Werner. 1984. «Die Kriterien für die deutsche Genuszuweisung bei substantivischen Anglizismen». In: *The German Quarterly*. Vol. 57, N° 3, 402-431.
- Schöntag, Roger. 2009. *Sprachkontakt: Grammatische Interferenz im Französischen? Der Einfluß des Englischen auf das Stellungsverhalten des attributiven Adjektivs*. München: Utz (= Sprach- und Literaturwissenschaften 27).
- Schpak-Dolt, Nikolaus. 2012. *Einführung in die Morphologie des Spanischen*. Berlin/Boston: De Gruyter (= Romanistische Arbeitshefte 44).
- Schulte-Beckhausen, Marion. 2002. *Genusschwankung bei englischen, französischen, italienischen und spanischen Lehnwörtern im Deutschen. Eine Untersuchung auf der Grundlage deutscher Wörterbücher seit 1945*. Frankfurt am Main: Lang (= Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft 83).
- Schwarze, Brigitte. 2008. *Genus im Sprachvergleich. Klassifikation und Kongruenz im Spanischen, Französischen und Deutschen*. Tübingen: Narr Francke Attempto (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 511).

- Schweickard, Wolfgang. 1991. «Anglizismen im Spanischen». In: *Terminologie et Traduction*. Vol. 1, 75-86.
- Thomason, Sarah. 2001. *Language contact. An Introduction*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Wawrzyniak, Udo. 1985. «Das Genus französischer Lehnwörter im Deutschen». In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*. Vol. 4, N° 2, 201-217.
- Weber, Doris. 2001. *Genus. Zur Funktion einer Nominalkategorie exemplarisch dargestellt am Deutschen*. Frankfurt am Main: Lang (= Europäische Hochschulschriften. Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur 1808).
- Wegener, Heide. 1995. *Die Nominalflexion des Deutschen – verstanden als Lerngegenstand*. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik 151).
- Zamora Munné, Juan Clemente; Béjar, Eduardo C. 1987. «El género de los préstamos». In: *Revista Española de Lingüística*. Vol. 17, N° 1, 131-137.

